

Der Ringwall Heunenburg bei Lichtenberg i. O.

Über die im Juni 1917 vorgenommenen Untersuchungen wird unter Beigabe eines Plans in der Präh. Zeitschr. eingehender berichtet werden; hier sollen nur die wichtigsten Ergebnisse mitgeteilt werden, da die Arbeiten mit Mitteln der Kommission durchgeführt wurden. Sie dienten zur Feststellung der Haupttatsachen, um die genauere Stellung der Aufgaben für später möglich zu machen. Vor allem aber wurde eine neue Aufnahme von Dr. Kraft gemacht, wie dies stets vor dem Beginn von Ausgrabungen an Ringwällen zu geschehen hat. — Frühere Untersuchungen fanden 1842 und 1843 statt, doch ergeben die Berichte darüber kein klares Bild. Die am besten erhaltene Anlage unter den spärlichen Ringwällen des Odenwalds wird schon in Gedichten des 16. Jahrhunderts erwähnt und in Zusammenhang mit der 3 km östlich gelegenen Burg Lichtenberg gebracht. Im ganzen ist die Anlage ein wirklicher Ringwall mit einem in einer Ellipse geschlossenen, die steile Bergkuppe umziehenden Wall; er zeigt noch Profile von einer Mächtigkeit, wie sie sich nur selten findet. Der einzige alte Eingang mit nach innen umgebogenen Wangen liegt auf der Ostseite. Auf dieser am besten erhaltenen Flanke fallen in gewissen Zwischenräumen beträchtliche Erhöhungen der Wallkrone auf; ob unter ihnen Reste von größeren Oberbauten liegen, muß später festgestellt werden. Im Westen steht der gewachsene Granit in großen Massen zutage und hat offenbar auf die Linienführung des Walls wie auf dessen Bauweise Einfluß gehabt. Die größte Länge der Anlage beträgt 180 m, die größte Breite 120 m.

Der Wall birgt an allen untersuchten Stellen, wie es auch vor 80 Jahren ermittelt wurde, eine rund 3 m starke Trockenmauer, die ohne Fundament auf die Böschung aufgesetzt und daher außen etwas höher ist als innen. Sie besteht aus großen, bis zu 50 m breiten, nur flüchtig zugerichteten Steinen, die an manchen Stellen mit kleineren ausgekeilt waren. Trotz der Unberührtheit der Mauer fanden sich nirgends mehr die Steine in ursprünglicher Lage; wir haben mit starker Einlage von Holzwerk zu rechnen, nach dessen Vermodern die Steine zusammenrutschten und in die Lage kamen, in der sie jetzt sind. Hohlräume für die Hölzer wurden diesmal bei der Kürze der Zeit und bei der Unmöglichkeit, wegen des Hochwalds die Schnitte zu verlängern, nicht gefunden, werden sich aber später zweifellos feststellen lassen. Das Baumaterial wurde, wie auch sonst, unmittelbar hinter dem Wall gewonnen; eine leichte Einsenkung begleitet seinen Zug rundum. Die Mauer bestand, wie an einem Einschnitt erwiesen wurde, nicht etwa nur aus Vorder- und Rückmauer mit Füllmaterial dazwischen, sondern durchaus aus gleichgroßen Steinen. Davon, daß das ganze aus mehreren voreinander gesetzten Mauern bestand, konnte nichts gefunden werden.

Die früher sichtbaren, von jeher als Reste von Wohnungen angesprochenen Vertiefungen im Innern sind jetzt verschwunden, bis auf eine. Sie ergab kein ungestörtes Bild, da sie schon einmal aufgedigelt war, lieferte aber eine Anzahl von Scherben. Der Ringwall und seine unmittelbare Umgebung ist ziemlich reich an Funden. Zur Bestimmung der älteren reicht die Beschreibung nicht aus. Vor etwa 15 Jahren wurden gleich nördlich vor dem Wall zahlreiche Trümmer von Lavamühlsteinen gefunden, wie sie vor 80 Jahren auch im Innern zutage kamen, ferner ein eisernes Pflugsech und einige „Münzen“, die wie das Sech in ein benachbartes „Heimtmuseum“ kamen, wo sie zurzeit nicht zu finden sind. Vor der Südseite der Anlage kam vor längerer Zeit eine Goldmünze des Domitian zum Vorschein, was deshalb von Bedeutung ist, weil unter den von uns diesmal an verschiedenen Stellen erhobenen Scherben neben rohem, einheimischem Geschirr eine beträchtliche Anzahl von römischem ist. Einige z. B. zeigen die Profile Niederbieber IV 113 (tellerartiger Kumpen), III 89 (großer rauhwandiger Topf) und Abb. 53,3 (große Reibschüssel), also Formen, die alle in die spätere Kaiserzeit weisen. Wir hätten also in der Heunenburg einen zweifellos vorgeschichtlichen Ringwall mit beträchtlicher Siedelung aus römischer Zeit zu erkennen, wie es diesseits des Rheins ja auch für den Dünsberg und den Heiligenberg bei Heidelberg erwiesen ist. An diesem Punkt hat die spätere Untersuchung einzusetzen; vielleicht gelingt es dann, die Art dieser Besiedelung und das Verhältnis der Anlage zu den benachbarten nicht zahlreichen Römerstätten aufzuklären.